

Vom 23. bis 26. September tagte die 23. *Soziale Woche Kanadas*. Sie befaßte sich insbesondere mit den religiösen, sittlichen und wirtschaftlichen Problemen der Jugend. Der Heilige Vater schrieb einen Brief an den Präsidenten der Tagung, in dem er die Wichtigkeit dieser Probleme unterstreicht. Um die Welt zu erneuern, gesellschaftlich neu aufzubauen, müsse man mit der neuen Generation anfangen. Das Handbuch der christlichen Erziehung sei dabei die Enzyklika *Divini illius Magistri*, wenn man wirklich eine Jugend heranzubilden wolle, die die Rechte der Kirche und der Familie achtet. Der Staat habe gewiß eine wichtige Rolle, bei der Jugenderziehung, jedoch sei es sicher nicht jene Rolle, wie sie sich die totalitären Staaten angemaßt hätten. Vor allem sei es notwendig, gerechten Schulgesetzen zum Siege zu verhelfen, Gesetzen, die eine Forderung des Naturrechts seien. Die Probleme der modernen Erziehung müßten im Lichte der päpstlichen Enzykliken untersucht werden unter Berücksichtigung der konkreten Verhältnisse, insbesondere des modernen technischen Lebens. Vor allem sei es auch notwendig, auf Sport und Erholung für die Jugend zu achten.

Domherr Cardijn, der Gründer und Führer der JOC., kündigte auf seiner Südamerika-Reise an, daß im Jahre 1947 ein *internationaler Kongreß der Christlichen Arbeiterjugend* in Montreal in Kanada abgehalten werden wird.

In *Argentinien* ist ein *Gesetz* erlassen worden, das die *Stellung der nichtkatholischen Religionen im Staate* regelt. Es hat einen Anhang, in welchem bestimmt wird, daß die Indianer ausschließlich zur katholischen Kirche übertreten dürfen und die anderen Religionsgemeinschaften kein Recht haben, Proselyten unter ihnen zu machen. Dieser Bestimmung soll die Auffassung zugrunde liegen, daß die Verwirrung, die das Nebeneinander der verschiedenen Religionen bei den Eingeborenen verursacht, eine Mitursache der häufigen Unruhen bilde.

Aus dem geistigen und wissenschaftlichen Leben

Auf Grund der Anordnung der Militärregierung in Bayern, wonach ab sofort alle *Aufführungen von Laienspielen und Vereinstheatern* lizenzpflichtig sind, wurde im Einvernehmen mit allen zuständigen Stellen eine „Lizenzstelle für das katholische Laienspiel in Bayern“ errichtet. Diese Lizenzstelle wird von Pater Edmund Johannes Lutz verantwortlich geleitet und hat ihren Sitz in München 2, Maxburgstr. 2, Kath. Jugendamt. Sie allein gibt die Bewilligung zur Aufführung eines Spieltextes durch Personen und Spielleiter, die im Rahmen katholischer Vereine, Verbände, Gruppen oder Kreise tätig sind, berührt aber nicht die innerkirchliche Feier und nicht das Berufstheater.

In der von dem Zentrum der liturgischen Bewegung in Frankreich herausgegebenen Sammlung „*Lex orandi*“ (Paris, Edition du Cerf) erschien eine umfassende *Geschichte der liturgischen Bewegung* vom Anfang des 19. Jahrhunderts bis zum Pontifikat Pius' X. aus der Feder des Benediktinermönchs O. Rousseau. Der genaue Titel ist: „*Histoire du mouvement liturgique. Esquisse historique depuis le début du XIX^e siècle jusqu'au pontificat de Pie X.*“

Die wissenschaftlich hochangesehene, bekannte Zeitschrift „*Archiv für katholisches Kirchenrecht*“ wird nach einer kriegsbedingten Unterbrechung ihr Erscheinen im Herbst 1946 wieder aufnehmen. Die Redaktion besorgt weiterhin Professor Dr. Nikolaus Hilling von der Universität Freiburg i. Br. Der Verlag ist nach wie vor Kirchheim & Cie., Mainz, Walpodenstr. 18.

In Frankreich ist eine neue Zeitschrift mit dem Titel *Rythmes du Monde* gegründet worden. Die „Welt“, um die es sich dabei handelt, ist die Menschenwelt, die christliche Welt vor allem der fernen Länder: es soll eine Missionszeitschrift hohen Ranges sein, mit dem besonderen Anliegen, die Eliten der Missionsländer für das Christentum zu gewinnen, indem sie die christliche Lehre aus ihrer abendländischen Hülle löst, die ihr nicht wesentlich ist, und sie dem Geist des fernen Ostens, für den die Zeitschrift besonders sprechen will, zugänglich macht, wie sie es ja ihrem Wesen nach ist. Die Zeitschrift hat in ihren beiden ersten bisher erschienenen Nummern den Unterschied zwischen Proselytenmacherei, die den Triumph einer Konfession zum Ziel hat, und wahrer Glaubensverkündigung, der das Heil des ganzen Menschen am Herzen liegt, deutlich gemacht. „*Rythmes du Monde*“ erscheint in Lyon, 6 rue d'Auvergne.

Zwei neue Faszikel des „*Dictionnaire de Spiritualité*“, dieses in der Entstehung begriffenen großartigen Handbuchs der Ascese und Mystik, sind in Paris erschienen, Fasz. IX und X, die von „Chappuis“ bis „Clugny“ gehen. Neben zahlreichen Artikeln über asketische und mystische Schriftsteller verdienen einige thematische Artikel besondere Aufmerksamkeit. So enthält Fasz. IX einen 188 Kolumnen umfassenden Artikel über „Charité“, die christliche Liebe. Die dogmatische Synthese stammt aus der Feder P. de Broglies. Er untersucht zuerst unsere natürliche Gottesliebe, dann die neuen Modalitäten, die zu dieser Liebe durch ihren übernatürlichen Charakter hinzutreten, schließlich diejenigen, die die christliche Lehre als solche noch hinzufügt. Als eine der Manifestationen der Gottesliebe tritt dann die Nächstenliebe hervor.

In Fasz. X befindet sich der Artikel über die „Chasteté“, die Keuschheit, als eine Kraft ersten Ranges zur Vervollkommnung des christlichen Lebens und zur Vereinigung mit Gott. Der Ton liegt nicht auf der zu fliehenden Sünde, sondern auf dem Aufstieg, dem die Keuschheit dient. In diesen Heften stehen auch Artikel über China, über das Verlangen nach dem Himmel

(ciel), über die Klerikatur (cléricature), die Klausur (clôture) usw.

Vom 27. bis 29. Juli fand in Tübingen *eine sozioethische Arbeitstagung von Studenten aller Fakultäten beider Konfessionen* statt, an der hundertfünfzig Vertreter der Universitäten Tübingen, Freiburg, Heidelberg, Mainz, Bonn, Köln, Münster, Göttingen, Hamburg, Kiel, Marburg, Frankfurt, Würzburg, Erlangen und München und eine Zahl ausländischer Studenten teilnahmen.

In der Eröffnungskundgebung bestimmte der Leiter der Tagung, Dr. Koch, Tübingen, die gesetzte Aufgabe. Er skizzierte die Situation des deutschen Studenten von heute innerhalb der inneren und äußeren Gesamtlage. Nicht nur aus dem inneren Elend, sondern auch aus dem äußeren Chaos könne uns entscheidend heute nur die überzeugende geistige Leistung herausführen.

Die Möglichkeiten seien für den Christen günstig. Die profane geistige Situation finde den Hang der Glaubenswirklichkeit immer stärker. Der Christ habe die Priorität des Glaubens nicht mehr ernstlich gegen die Prinzipien des 19. Jahrhunderts zu verteidigen. Er müsse nur elementar genug werden, die neue Situation zu gestalten.

Nicht nur die ungeheure Not, sondern auch unsere theoretische Erkenntnis forderten die Aktivität, die über bloße Theorie hinausgeht.

Die Teilnehmer müßten die tieferen Perspektiven der heutigen Aufgabe sehen, aber nur, um im Wissen um sie die Grenzen der Möglichkeiten der Studententagung zu achten. Der Arbeitsgegenstand sei die soziale Frage. Die Tagung dürfe sich weder in die letzte Problematik des inneren Pols dieser Frage verlieren, noch in die verzwickten technischen Schwierigkeiten ihres äußeren Pols. Sie müsse zwischen beiden Polen unmittelbar an die sozioethischen Wurzeln der äußeren Probleme gehen und später durch Arbeitsgemeinschaften und individuelle Anstrengung systematisch von und zu den beiden Polen vordringen.

Der erste Tag war der christlichen Auseinandersetzung mit dem Marxismus gewidmet. Der Rektor der Tübinger Universität, Professor Steinbüchel, gab in einem Vortrag über Leben, Werk und Ethos von Karl Marx eine Kulturkritik der letzten zweihundert Jahre, indem er den Urheber des Marxismus in seinen Zusammenhängen zeigte.

Der heute geläufige „Marx“ dürfe nicht nur nationalökonomisch gesehen werden. Wer in Marx den Philosophen nicht sehe, kenne Marx nicht. Der tiefere Marx reicht aber auch noch über den Philosophen hinaus: in das Ethos eines Willens, der das Arbeiterelend und die Zwangsläufigkeit seiner Zeit lebendig fühlte und aus untergründigen Verbindungen mit altjüdischer Heilserwartung und christlicher Offenbarung die Botschaft der Erlösung der Welt durch die Proletarierklasse auf ein befreites Menschsein hinbrachte. Der Vortragende ließ die Schwächen dieser Botschaft deutlich werden. Wenn der Mensch nur Funktion nationalökonomisch-gesellschaftlicher Verhältnisse und wenn das Erlösungs-

mittel die sozialistische Gewalt ist, respektiert sie im Letzten die Tatsache der menschlichen Person nicht genug.

Aber der Haupteinwand gegen Marx wird an einer anderen Stelle nötig. Der Sohn des Jahrhunderts der voraussetzungslosen Wissenschaft und absoluten Anthropologie lehrt den Atheismus. Hier sei Marx nicht revolutionär genug gewesen: Die Glaubensfeindlichkeit, die er den Arbeiter lehrte, hat ihn selbst der Bourgeois der abendländisch-bürgerlichen Aufklärung gelehrt. Der Vorwurf des Atheismus treffe Marx zwar zu Recht, aber er sei zugleich und zuerst ein Vorwurf gegen das atheistisch gewordene Abendland.

Die Studenten beschlossen einstimmig, den Vortrag nicht sofort zu diskutieren. Die Aussprache erörterte das für und Wider des Begriffs Sozialismus, sowohl seine terminologischen Schwierigkeiten als auch die sachlichen. Soweit Sozialismus eine Überbewertung der Gemeinschaft auf Kosten der Person ist, wurde er abgelehnt. Nur wenn „personaler Sozialismus“ nichts weiter ist, als die bewußte Betonung der beiden Haupttatsachen menschlicher Gemeinschaft, der Einzelheit des reifen Menschen durch Gewissen und freien Willen und der anderen der Gemeinschaften, sei er überhaupt diskutabel.

Der zweite Tag war dem Verhältnis von Kirche und Staat gewidmet. Prof. Köberle, Tübingen, sprach über die christliche Lehre vom Staat. Ausgehend von der Vergöttlichung des Staates und seiner totalen Verwerfung als den beiden äußersten Haltungen, die von Christen eingenommen werden, untersuchte er die Lehren der Bibel. Auch in ihr findet sich ein Spannungsverhältnis. Der Staat als Teil der gottgewollten Ordnung erfährt volle gläubige Bejahung und der Staat erscheint zugleich in seiner Gefährdung und Verworfenheit zuletzt in den großen Bildern der Geheimen Offenbarung. Diese jedoch gehen auf den historischen, vergangenen oder zukünftigen Staat in der Hand des Teufels und treffen den Staat als solchen also nicht notwendig. So bleibt die christliche Forderung des rechten Ja zum Staat. Nur eine isolierte äußere Gerechtigkeit und ihre Gefahr steht in der dauernden Krise der tieferen christlichen Gerechtigkeit.

Die katholische Kirche wuchs historisch aus diesem Glaubenszusammenhang in die Rolle des Hüters über den Staat. In ihrem Verhältnis zum Staat verkörperte sich der Prioritätsanspruch der tieferen inneren Gerechtigkeit vor der äußeren und führte in die Gefahr des kirchlichen Politizismus. Luther suchte dieser Gefahr durch die Trennung beider Ordnungen zu entkommen und ließ seine Kirche durch die historische Entwicklung in die zu passive Abhängigkeit vom Landesherrn kommen. Calvins stärker alttestamentlich orientierter Aktivismus forderte die dauernde Zurechtweisung des Staates an den Zehn Geboten und notfalls die Revolution für Gott und prägte damit die dritte Hauptform kirchlichen Verhaltens zum Staat.

Die Diskussion ging auf das moderne Verhältnis zwischen Staat und Kirche. Trennung von Staat und Kirche im Sinne der Feindschaft zwischen beiden wurde abge-

lehnt, im Sinne der Gleichgültigkeit gegeneinander ebenfalls. Die Geschichte hat gelehrt, daß die spannungslose Einheit zwischen Staat und Kirche sowohl dem Staat wie auch der Kirche schadet. Daraus ergibt sich als bestes Verhältnis zwischen Kirche und Staat das der positiven Spannung. Prof. Köberle faßte es in einem Bild: Staat und Kirche müßten sich zueinander verhalten wie Mann und Frau in einer rechter Ehe.

Danach begann die Diskussion einer konkreten Frage dieses Themas: das Problem der konfessionellen Schule. Das Gespräch führte auf die Fragen des Elternrechtes in der Erziehung ihrer eigenen Kinder, ohne daß schon tiefere Klarheit geschaffen werden konnte.

Der dritte Tag war der engeren sozialen Frage gewidmet. Gemäß der Poligkeit des Untersuchungsgegenstandes brachte er ein Doppelreferat. Prof. Michel, Tübingen, beleuchtete die Aufgabe der Nächstenliebe und zeigte die christliche Tiefe des inneren Pols. Dr. Huber, Aalen, führte in die konkreten Fragestellungen ein und vertrat so den äußeren Pol. Beide Vorträge forderten sich gegenseitig und zeigten darin die Grundverhältnisse einer Lösung der sozialen Frage in christlicher Sicht.

Prof. Michel zeigte die Gottesliebe und ihre innere und notwendige Verbindung zur Nächstenliebe und deren Problemen. Wenn die Gottesverehrung in Ordnung ist, ist die Welt in Ordnung. Wenn wir das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit suchen, wird uns alles andere zugegeben. Das war der Kern des ersten Vortrags: Nicht Gegensatz oder Fremdheit zwischen der Wendung zum Reich Gottes und der praktischen Sorge, sondern die Lösung der praktischen Sorge durch sie.

Dr. Huber zeigte die beiden praktischen Hauptaufgaben der wirklichen Überwindung des Kapitalismus und der wirklichen Überwindung des Sozialismus. Das sei das Werk, das gelingen müsse, oder der allgemeine Umsturz sei unvermeidlich. Der Vortragende zeichnete die heutige Not und die Zufälligkeit des übriggebliebenen Besitzes in Deutschland. Diese Not, nicht Doktrinen, fordere rechtzeitige und wirkliche Hilfe, die unbeschadet des Rechtes auf Privateigentum aus der Pflicht der Nächstenliebe die Eigentumsverhältnisse neu gestalte.

Ferner sei das Großvermögen durch die Bank auch vor der sozialen Lage seiner Entstehungszeit ungerechtfertigt. Es sei nur durch den unsittlichen Zwang kapitalistischer Wirtschaftsordnung entstanden. Die Forderung des Vortragenden, das arbeitsfreie Einkommen müsse weggesteuert werden, meint zuletzt nur das ungerechtfertigte Einkommen, bei dem die Frage nach seinen Grenzen bleibt. Der Grundsatz der Beseitigung des arbeitsfreien Einkommens schließt konsequent die Beseitigung des kapitalistischen Vermögens ein.

In der These der Beseitigung des arbeitsfreien Einkommens sucht Dr. Huber die äußere Überwindung des Kapitalismus, die Hand in Hand mit einem Gesinungswandel zu gehen hat. Zur Überwindung des Sozialismus fordert er das beschränkte Recht an Privateigentum, auch an Produktionsmitteln. Die Urproduktion sei zu verstaatlichen, die Großbetriebe genossen-

schaftlich zu führen. Mittel- und Kleinbetriebe sollten vernünftiger Privatinitiative nicht verschlossen sein.

Es war von vornherein klar, daß der Vortrag von Dr. Huber nur ein Anfang sein sollte. Das, was in ihm und in seiner Diskussion sichtbar wurde, war die Tragweite der Maßnahmen auf sozialem Gebiet, die alles Experimentieren und alle Lust, Schlagworte leichtfertig realisieren zu wollen, verbietet.

Einen ausführlicheren Bericht über die Tagung bringt die sozialpraktische Arbeitsgemeinschaft christlicher Studenten in Tübingen noch heraus. Die Hauptreferate erschienen bei Siebeck. Anfang Dezember ist eine Tagung in Göttingen geplant. Während die Tübinger Tagung mehr der inneren Seite der sozialen Aufgabe gewidmet war, soll die Göttinger Tagung die notwendige Aufmerksamkeit und Arbeit an der äußeren Seite und von ihr her anfangen.

In Freiburg in der Schweiz fand vom 24. August bis zum 5. September dieses Jahres der 20. Kongreß der Pax Romana statt, jener „Weltarbeitsgemeinschaft katholischer Studentenverbände“, die vor 25 Jahren gegründet worden ist. Die Beteiligung war groß: etwa 600 Delegierte aus 41 Staaten aller Erdteile waren zusammengekommen, darunter auch einige führende Persönlichkeiten wie Msgr. Hervas, Weihbischof von Valencia, Msgr. Muench, Bischof von Fargo (USA) und Apostolischer Visitator für Deutschland, der polnische Heeresbischof Msgr. Gawlina, der Rektor der Universität Löwen u. a.

Die Hauptdelegierten der verschiedenen Länder traten zunächst zwischen dem 24. und 31. August (dem Beginn der eigentlichen großen Tagung) zu Sonderbesprechungen in Estavayer-le-Lac zusammen, um über geschäftliche und organisatorische Fragen zu beraten. Dabei wurde beschlossen, das Werk der Pax Romana zu erweitern und ihr eine Organisation der ehemaligen Studenten nach Berufsgruppen anzuschließen. Das bedeutet eine internationale Organisation der Intellektuellen, die bereits mitten im Leben stehen und sich vor der Aufgabe finden, die Welt mit christlichem Denken zu erfüllen. Vorbild der Durchführung der Organisation wurden in vieler Hinsicht die in Frankreich bereits bestehenden Arbeitsgemeinschaften der geistigen Berufe. Ziel der neuen Organisation ist der Erfahrungs- und Gedankenaustausch der akademisch Gebildeten der verschiedenen Länder und die Aufstellung eines größeren Programms, das bei Wahrung der nationalen Verschiedenheiten ein gemeinsames Handeln aller geistigen katholischen Kräfte der Welt festlegen soll. Eine Zeitschrift soll die Verbindung untereinander festigen.

Währenddessen fand für die Kongreßteilnehmer, die nicht bei den Besprechungen von Estavayer mitarbeiteten, ein Ferienkurs der Universität Freiburg über das Thema „Christliche Staatsauffassung“ statt, über welches Freiburger Professoren grundlegende Vorträge hielten, und zwar Prof. Journet über „Die Grundlagen des Staates nach dem Naturrecht“, Prof. Bochenski über „Der Staat im Lichte zeitgenössischer Metaphysiker“, Prof. Castella über „Die politische Gemeinschaft bei

Leo XIII. und Pius XII.“, Staatsrat Piller über „Autorität und Freiheit im Staat“, und Prof. Oswald über „Die schweizerische Staatsauffassung“.

Der eigentliche große Kongreß wurde am 31. August feierlich im Park vor der Universität eröffnet. Am folgenden Sonntag zelebrierte Msgr. Muench, der päpstliche Visitator für Deutschland, ein feierliches Pontifikalamt. Die Tagung selber befaßte sich mit dem Thema: „Christliche Akademikerhaltung und -verantwortung“.

Zu diesem Thema redeten: Msgr. Guano, der stellvertretende Nationalseelsorger des katholischen Studen-

tinnenverbandes Italiens, Jacques Madaule (Frankreich), Prof. Pascal (Valparaiso), Rudi Salat (Geschäftsführer der Pax Romana). Neben dieser alle umfassenden Arbeitsgemeinschaft tagten Sonderausschüsse der nationalen Verbände, der Studentinnen, der Missionsgruppe, der Berufsverbände usw.

Zu den Ergebnissen dieses 20. Kongresses der Pax Romana gehört neben geschäftlichen Punkten und neben der Neugründung der Organisation für die Altakademiker der Beschluß, das studentische Hilfswerk der Pax Romana fortzuführen. Der nächste Kongreß soll in der Osterzeit 1947 in Rom stattfinden.

Der Papst spricht zu den Fragen der Zeit

Der Papst über einige Grundsätze gesunden Staatslebens

Die Ansprache des Heiligen Vaters an das Schweizervolk zum Schweizerischen Bettag am dritten Sonntag im September enthält Ausführungen zu den Themen Staat und Volkstum, wahre Demokratie und Freiheit von so allgemeiner Bedeutung, daß wir sie hier ausführlich wiedergeben. Nach einleitenden Worten heißt es da:

Heutzutage, da der Gedanke der Einheit von Staat und Nation, der oft bis zur Verwechslung der beiden Begriffe übertrieben wird, dogmatische Gültigkeit beansprucht, muß der Sonderfall der Schweiz in den Augen gewisser Leute geradezu als paradox erscheinen. Er sollte jedoch eher nachdenklich machen. Die Schweiz befindet sich geographisch gesehen am Schnittpunkt dreier mächtiger nationaler Kulturen, und sie vereinigt alle diese drei in der Einheit eines einzigen Volkes. In einer Zeit, wo der Nationalismus überall zu herrschen scheint, genießt sie, die mehr eine übergreifende politische Gemeinschaft als ein nationaler Staat ist, die Früchte des Friedens und der Kraft, welche aus der Einigkeit der Bürger erwachsen. Es gibt vielleicht kein Volk, das größere Liebe zu Heimstätte und Vaterland hat als das schweizerische, und selten findet man anderswo ein lebendigeres und tieferes Bewußtsein von der Pflicht des Bürgers. Die Kraft und die schöpferischen Fähigkeiten, welche andere in der nationalen Idee zu finden glauben, findet die Schweiz mindestens ebenso sehr im herzlichen Wettstreit und in der Zusammenarbeit ihrer verschiedenen nationalen Bestandteile.

Besonders während der zwei großen Kriege, aber auch in der Zwischenkriegszeit, haben alle Völker der Welt in verschiedenen Formen und Arten die Wohltaten der schweizerischen Nächstenliebe erfahren und dafür dankbare Anerkennung gespendet. Gefangene, Flüchtlinge und Verfolgte fanden Aufnahme und Trost, Einzelmenschen und ganze Völker materielle Hilfe, und besonders den Kindern wurde liebevolle und hingebende Pflege gewidmet, die sich auch auf Kranke und Verwundete erstreckte. All das wurde jedermann mit gleicher Liebe und gleicher Güte gespendet. Aber diese

gleiche Behandlung war nicht Ausdruck der Gleichgültigkeit, sondern des Verständnisses für jeden, denn jeder konnte in den Schweizern seine Brüder erkennen. Dafür sprechen Wir euch in diesem Augenblicke aus väterlichem Herzen unseren Dank und unsere Segenswünsche aus.

Ihr seid stolz auf den demokratischen Charakter eures Landes. Ihr habt tatsächlich Grund zu solchem Stolz, denn bei euch ist die Demokratie keine künstliche Schöpfung, sondern die in langem Reifen gewachsene Frucht von in Jahrhunderten gemachten Erfahrungen. Bei euch sind die Vorteile und Wohltaten der föderativen Selbstständigkeit mit denen der Zentralgewalt vereinigt. Gott sei Dank wollt ihr aus euren demokratischen Formen keine Abgötter machen, sondern ihr seid euch bewußt, daß die Seele jedes Staates, welches immer seine Form sei, der lebendige und tiefe Sinn für das Gemeinwohl ist, und daß es sich nicht nur darum handelt, sich selbst einen Platz an der Sonne zu erringen, sondern, daß dieser auch jedem Nebenmenschen nach Maßgabe von Pflicht und persönlicher Verantwortung gesichert werden muß. Zu diesem Ziel führen sowohl Billigkeit und Gerechtigkeit, als auch eine gesunde und erspriessliche Sozialpolitik, die wiederum Friede und wirtschaftliche Blüte hervorbringt. Wo dagegen der Sinn für das Gemeinwohl schwindet und der brutalen Herrschaft des Einzel- oder Kollektivegoismus Platz macht, ist eine gesunde Demokratie gefährdet, und Parteidiktatur setzt sich tückisch an deren Platz.

„Das Wort „Freiheit“ tönt frei bei euch. Wahre Freiheit, die wirklich diesen Namen verdient und die das Glück der Völker ausmacht, hat nichts mit zügelloser Ausschweifung und liederlicher Sittenlosigkeit gemein. Wahre Freiheit sichert vielmehr im Rahmen der göttlichen Gebote und des Gemeinwohles die Möglichkeit, Wahrheit und Gerechtigkeit zu bekennen und zu üben. Sie bedarf darum echter Eingrenzung, und es bildet einen Ehrentitel eurer Vorfahren, daß sie mit klugem und starkem Geiste ein so kostbares Gut zu verteidigen und zu erhalten verstanden haben.“